

## **Kein Arbeitskampf ohne Feminismus und Antirassismus, kein Feminismus und Antirassismus ohne Arbeitskampf!**

Im Laufe der Geschichte von Arbeitskämpfen wurden und werden die prekären Bedingungen der Lohnarbeit bereits vielseitig bestreikt. Der feministische Streik richtet sich jedoch nicht nur auf die männlich dominierte Fabrikarbeit, sondern rückt die Reproduktionsarbeit, die vorallem von FLINTA\* (Frauen\*Lesben\*Intersexuelle\*Nonbinary\*Transexuelle\*Agender) Personen vollbracht wird, in den Fokus. Unter Reproduktionsarbeit versteht man die Produktion menschlichen Lebens und damit von menschlicher Arbeitskraft, die Arbeit im Dienst der Lebenserhaltung und damit der Erhaltung von Arbeitsfähigkeit. Diese umfasst verschiedene Tätigkeiten, beginnend mit Schwangerschaft und Gebären, Verarbeitung von Nahrungsmitteln, die Hausarbeit, Herstellung und Erhaltung von Erholungs- bzw. Regenerierungsraum, die Pflege von Kindern, Kranken und gebrechlichen Haushaltsmitgliedern, sowie ganz allgemein die Befriedigung emotionaler und sexueller Bedürfnisse. Deshalb ist eins ganz klar herauszustellen, wenn wir von Arbeitskämpfen sprechen, meinen wir nicht nur die Industriearbeit, sondern wir richten unsere Kritik gegen jede Form fremdbestimmter Arbeit: die Lohnarbeit und die Reproduktionsarbeit, die Hausarbeit, die Carearbeit, all die Arbeit die notwendig ist, damit die Welt überhaupt am Laufen bleibt - egal, ob sie unbezahlt verrichtet oder völlig prekär an Migrant\*innen ausgelagert wird. Wir richten uns also gegen jede Form der Fremdbestimmung, auch wenn Arbeiter\*innen durch verschleierte Strukturen wie Scheinselbstständigkeit oder flache Hierarchien Freiheit und Selbstbestimmung vorgegaukelt wird. Wenn wir also vom internationalen feministischen Streik sprechen, können wir nicht einfach von einem Streik im klassischen Sinne des Begriffs ausgehen: dass mensch in dem Bereich, in dem einen Lohn zum Überleben verdient, die Arbeit niederlegt. Wie unsere Companer@s in Wien sagen: "Der Feministische Streik beinhaltet nicht nur die kollektive Arbeitsverweigerung aller fremdbestimmter Arbeit, sondern auch die bewusste Organisation jener Arbeit, die notwendig ist, für ein gutes Leben für alle."

„Ändern wir nicht die Frauen, ändern wir die Gesellschaft!“

Lassen wir uns nicht mehr sagen, dass wir belastbarer und flexibler werden sollen. Wir wollen nicht mehr die Ruhe und Kraft in kleinen, genussvollen Alltagsmomenten finden. Denn wir wollen nicht einen Alltag leben, der uns auszehrt und der nur wenige Momente lässt, um wieder Energie zu schöpfen. Der Feministische Streik umklammert Kämpfe, er umarmt und verbindet sie - mit dem Ziel tatsächlich alles zu verändern“

Denn die Gesellschaft, in der wir leben, ist auf Ausbeutung aufgebaut, egal in welchem Arbeitsverhältnis wir uns befinden, ob in Lohnarbeit, arbeitsrechtlich unabgesicherte Arbeit, Sorge- oder Hausarbeit. Und in all diesen Arbeitsverhältnissen ist auch der gewaltvolle Charakter des Patriarchats und Kapitals eingeschrieben. Der Zwang zur Lohnarbeit, der Zwang zur sexistischen und rassistischen Arbeitsteilung und der Zwang sich zu Unterwerfen. Dies ist die Normalität in der wir leben, die Normalität, die zwanghaft und auf Kosten vieler in dieser Pandemie weitergeführt wird und die Normalität, die sich so viele zurückwünschen. Und trotzdem gibt es Menschen, die weiterleben wollen wie zuvor. Zurück zum geringeren Übel. Ein Gutes, ein besseres Leben für alle scheint für viele unmöglich, zu sehr durchdringt das Gelernte, die Disziplinierung unsere Lebensweise.

Unter den Bedingungen der Pandemie sind diese Verhältnisse noch offensichtlicher. Es sind vor allem FLINTA\* Personen, die in systemrelevanten Berufen arbeiten, wo sie kaum gesundheitlichen und finanziellen Schutz erhalten und im Privatem vermehrt Gewalt ausgesetzt sind. Sie erhalten zu wenig Präventions- und Schutzmaßnahmen oder müssen schlussendlich mit ihrem Leben bezahlen, was wir unter dem Begriff Femizid immer wieder benennen und sichtbar machen. Bleibt die unbezahlte Sorgearbeit nach wie vor verdeckt, obwohl im Zuge der Krise noch mehr Kapazitäten erfordert werden, hat das enorme Konsequenzen für die Überbelastung von FLINTA\* Personen, denn Mahlzeiten müssen mehrmals am Tag für alle im Haushalt lebenden Personen zubereitet werden, es entsteht mehr Dreck, mehr Koordination der schulischen Aufgaben und mehr an Kinderbetreuung. Staatliche Versorgungsleistungen werden gekürzt oder gestrichen, Versorgungslücken entstehen und Menschen in reproduktiven Arbeitsverhältnissen, wie im Pflege-, Gesundheits-, Erziehungs-, Bildungswesen und Sozialarbeit sind prekären Arbeitsverhältnissen ausgesetzt. Aufgrund der fehlenden Ressourcen können Menschen in diesen Arbeitsfeldern, nur bis zu einem Minimum gesellschaftliche Sorge und Reproduktion leisten. Tätigkeiten und Bedürfnisse nach Sorge, Pflege und Hausarbeit, die dabei auf der Strecke bleiben, werden zunehmend in den Privatbereich ausgelagert und prekäre Lebensverhältnisse von migrantischen Frauen werden dabei ausgenutzt. Migrantische Frauen füllen die Lücken österreichischer Versorgungsstrukturen und so kommt es zur Bildung von globalen Sorgeketten. Während das Personal im öffentlichen Dienst gekürzt wird, wird im privaten Haushalt immer mehr auf illegalisierte migrantische Arbeiterinnen unter irregulären Beschäftigungen gesetzt. Die Arbeitsbedingungen sind oft nicht arbeitsrechtlich abgesichert und dementsprechend werden die Arbeiterinnen mit einem kaum existenzsichernden Lohn ausgebeutet. Insbesondere Pflege und Haushaltsarbeiten werden von migrantischen Frauen oft ohne europäische Zugehörigkeit, deren Aufenthaltstitel an den Zugang zu Arbeit gebunden ist, verrichtet. Reproduktionsarbeit wird nicht zwischen den Geschlechtern aufgeteilt, sondern aus globaler Perspektive zwischen den Frauen der Mittelschicht und Migrantinnen.

Eine systematische politische Lösung für die ausstehenden Versorgungsstrukturen wird wegen neoliberalen Einsparungspolitiken kapitalistischer Akteure unterlassen. Wir wollen der Sorglosigkeit des Kapitalismus und rassistischen Diskursen zu Schutz und Sicherheit nationaler Grenzen ein Ende setzen. Wir fordern deshalb eine sorgsame Gesellschaft für ALLE! Eine Gesellschaft, die nicht auf der Ausbeutung und Ungleichheit von vermeintlich „Anderen“ beruht.

!!Kein Rassismus im Namen des Feminismus!!

Nicht umsonst vereinen sich Feminist\*innen quer über den Globus verteilt unter dem Banner: "Wenn wir streiken, steht die Welt still!"

Um die Vielfältigkeit der Unterdrückungsmechanismen, die hier zusammenwirken, benennen zu können, braucht es eine intersektionale Betrachtungsweise. Intersektionalität gilt als Konzept, das die Überschneidung und Gleichzeitigkeit von verschiedenen Diskriminierungskategorien (wie z.B. Rassismus, Sexismus, Klassismus, Ableismus, Lookismus, etc.) aufzeigen soll. Obwohl das Konzept mittlerweile selbst in liberal-feministischen Diskursen angekommen ist, wird es dort jedoch häufig von seinem ursprünglich antikapitalistischen Anspruch entkoppelt. Intersektionalität darf nicht als

Instrument missbraucht werden, um lediglich Hierarchien und Machtposten bunter und diverser zu gestalten, sondern muss eine Änderung der Klassenverhältnisse anstoßen. Nur wenn Arbeitskämpfe, Klassenkämpfe und Feminismus und Antirassismus zusammengedacht werden, ist es möglich, kapitalistisch-patriarchale-rassistische Verhältnisse in ihren Grundfesten zu erschüttern. Wir kämpfen dafür, dass unsichtbare, abgewertete Formen der Arbeit und Tätigkeiten, die überhaupt nicht als Arbeit wahrgenommen werden, endlich anerkannt werden. Darüber hinaus wollen wir eine Welt, in der keine Klasse schuftet und ausgebeutet wird, um den Luxus einer anderen Klasse immer wieder aufs Neue herzustellen. Um den Klassenkampf voranzutreiben, braucht es eine kollektive und intersektionale Organisation - nicht nur am 1. Mai, sondern jeden Tag. Kein Arbeits- und Klassenkampf ohne Feminismus und Antirassismus, kein Feminismus und Antirassismus ohne Arbeits- und Klassenkampf!